

# „Es gibt kein gutes und schlechtes Lernen“

Demokratische Schulen wollen Kinder ohne Druck fördern, Noten gibt es nicht – die Verfechter kämpfen für ihre Idee

An sogenannten Demokratischen Schulen bestimmen die Schüler selbst, was und wie sie lernen wollen. In Deutschland gibt es zehn davon sowie Gründungsinitiativen. Die bekannteste und älteste Schule dieser Art ist das englische Internat „Summerhill“. An der Freiburger Schule „Kapriole“ trafen sich Verfechter der Idee aus ganz Europa kürzlich zur EUDEC, der „European Democratic Education Conference“. Ein Gespräch mit Niklas Gidion, Freiburger Lehrer und Organisator der Konferenz.



**Niklas Gidion**, 41 Jahre alt, arbeitet seit acht Jahren als Lehrer an der Freiburger „Kapriole“, einer sogenannten Demokratischen Schule. Davor war Gidion in Hamburg an verschiedenen staatlichen Schulen als Pädagoge tätig. FOTO: OH

## SZ: Ist denn in einer Demokratie nicht jede Schule demokratisch?

Gidion: „Demokratie“ bedeutet ja, dass die Menschen, die von einer Sache betroffen sind, sehr weit mitbestimmen können; und das ist an traditionellen Schulen nicht der Fall. An Demokratischen Schulen legt die Schulversammlung grundlegende Dinge gemeinsam fest: Welche Regeln gelten, wer an der Schule arbeitet und vieles mehr.

## Auch viele Regelschulen geben an, Schüler in Entscheidungen einzubeziehen.

Da laufen sicher schöne Projekte, wo zum Beispiel Schüler ein eigenes Café ins Leben rufen, aber es gibt eine magische Grenze: Die Lerninhalte dürfen um keinen Preis angefochten werden und die allgemeine Meinung ist, dass man die Schüler zum Lernen zwingen muss.

## Und an Demokratischen Schulen glaubt man, dass Kinder alles, was sie brauchen, freiwillig lernen?

Das wissen wir. Bei uns findet Lernen ausschließlich auf freiwilliger Basis statt und wir erleben an vielen Schulen in der Welt, dass die Kinder alles Mögliche mit Begeisterung lernen. Ich glaube, für jeden Menschen ist Lernen eine Möglichkeit, seine Lebensqualität zu verbessern und seinen Gestaltungsspielraum zu erweitern. Wir unterscheiden nicht zwischen gutem und schlechtem Lernen. Wir hatten tatsächlich einen Schüler, der zwei Jahre lang mehr oder weniger nur Fußball gespielt und auch später konsequent das gemacht hat, was ihn interessierte. Er hat jetzt das beste Abitur Baden-Württembergs gemacht.

## Bei der Konferenz waren auch Vertreter öffentlicher Schulen zu Gast. Wozu?

Es nehmen ja an so einer Konferenz ohnehin eher die teil, die ein gewisses Interesse haben. Viele staatliche Lehrer haben nach Strategien gesucht, Elemente demokratischer Schulen in ihren Alltag zu integrieren. Ich denke, es könnte ein Anfang sein, eine Kommunikationskultur zu etablieren, bei der sich jeder einbringen kann, ohne dafür bewertet zu werden.

## Viele Pädagogen plädieren für den entgegengesetzten Weg – strenge Führung.

Aber fragen Sie mal, wie viel Substanz das Erlernte hat und vor allem, wie glücklich die Kinder sind. Wenn Sie mit Schülern und Ehemaligen sprechen, erleben Sie Menschen, die wissen, wer sie sind, die offen, tolerant und verantwortungsbewusst sind und gelernt haben, auf faire Art und Weise für ihre Interessen einzustehen. Das sind Qualitäten, die wir in der Welt brauchen. Es kommen viele Kinder zu uns, die vorher an anderen Schulen Verletzungen erlebt haben und zunächst sehr skeptisch sind. Sie brauchen Ruhe und Zeit, ihre Begeisterung wieder zu entdecken. Aber irgendwann kommt der Punkt.

## Was wird denn später aus den Schülern Demokratischer Schulen?

Künstler, Handwerker, Akademiker, alles Mögliche. Vor allem die älteren Schulen

wie das englische Internat Summerhill können das gut dokumentieren.

## Für die allermeisten Berufe braucht man erst mal einen Schulabschluss.

Wir dürfen selbst keine Prüfungen abnehmen, aber wenn die Kinder das möchten, unterstützen wir sie dabei, sich auf einen Abschluss vorzubereiten. Die Prüfungen legen sie dann extern an anderen Schulen ab. An der Kapriole hatten wir in den letzten fünf Jahren lediglich zwei Schüler, die die Schule ohne Abschluss verlassen haben. 95 Prozent haben ihren externen Real-

schulabschluss gemacht, und knapp die Hälfte davon geht nahtlos weiter zum Abitur. Bisher haben alle, die sich zur Prüfung angemeldet haben, auch bestanden.

## Das heißt, am Ende kommt man also doch nicht ohne Noten aus?

Aktuell sind die Schulabschlüsse in unserer Gesellschaft noch sehr wichtig. Wir geben aber jedem Schüler zusätzlich auch das EUDEC-Diplom mit, eine Beurteilung, in der Lehrer und Mitschüler schreiben, was den Schüler ausmacht. Viele Betriebe reagieren sehr positiv darauf.

## Vor einiger Zeit sind die Reformschulen in die Kritik geraten, nachdem bekannt wurde, dass an der Odenwaldschule über viele Jahre Kinder missbraucht worden sind. Waren Sie von den Diskussionen betroffen?

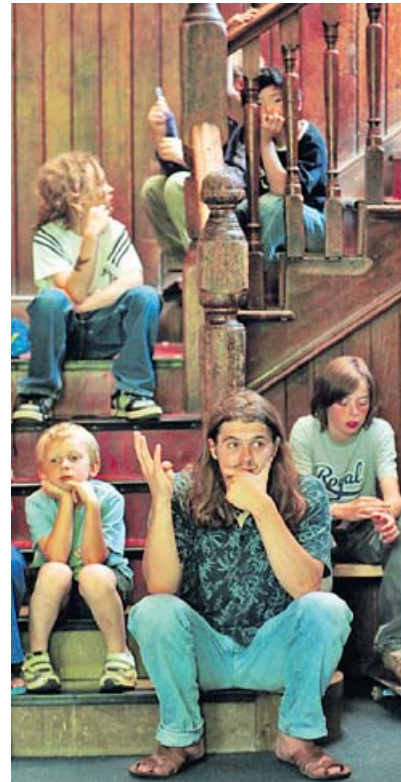
Wir bezeichnen uns ja nicht als Reformschule, auch wenn ich die Demokratischen Schulen als eine Variante davon verstehen würde; der Begriff deckt ja eine enorme Bandbreite ab. Wir wurden von außen nicht mit dem Thema Missbrauch konfrontiert, aber jetzt auf der Konferenz gab es zum Beispiel einen Workshop zum Thema.

## Könnten solche Vorfälle auch an einer Demokratischen Schule passieren?

Es ist immer vermessen, etwas ausschließen zu wollen, ich glaube aber, dass wir viele Sicherungen eingebaut haben: Es gibt wenig Hierarchien und wir pflegen eine Kultur der Offenheit und Transparenz.

## Haben Demokratische Schulen das Potenzial, sich großflächig zu verbreiten?

Das kann ich mir schon vorstellen. Im kleinen Israel zum Beispiel gibt es heute schon über 30 davon. In Deutschland hält sich immer noch das Vorurteil, dass man an einer solchen Schule nichts lernt – aber dagegen kämpfen wir beharrlich an. Unsere Erfahrung zeigt, dass die allermeisten Menschen, sobald sie sich tatsächlich mal eine Demokratische Schule anschauen, begeistert sind. INTERVIEW: SIMONE KOSOG



Vorbild „Summerhill“: Schüler am berühmten Reform-Internat. ALAMY/MAURITIUS